Der Sonntag nach dem heiligen Christtage

28. Dezember 2025

Kirchengebet. Allmächtiger, ewiger Gott, lenke unser Tun nach deinem Wohlgefallen, auf daß wir im Namen deines geliebten Sohnes an guten Werken reichliche Früchte tragen. Der mit Dir lebt und regiert ꝛc.

Evangelium (Luc. 2, 33-40). In jener Zeit wunderten sich Joseph und die Mutter Jesu über die Dinge, welche von Ihm gesagt wurden. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel, und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird: und ein Schwert wird deine eigne Seele durchdringen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Es war auch eine Prophetin, Anna, eine Tochter Phanuels, aus dem Stamme Aser: diese war vorgerückt zu hohen Jahren, hatte nach ihrer Jungfrauschaft sieben Jahre mit ihrem Manne gelebt, und war nun eine Witwe von vierundachtzig Jahren. Sie kam nimmer vom Tempel, und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Diese kam in derselben Stunde auch hinzu, und pries den Herrn, und redete von Ihm zu allen, welche auf die Erlösung Israels warteten. Und da sie alles nach dem Gesetze des Herrn vollendet hatten, kehrten sie nach Galiläa in ihre Vaterstadt Nazareth zurück. Das Kind aber wuchs, ward stark, war voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in Ihm.

Die Weihnachtsoktav ist nicht halb so idyllisch wie unsre Krippenlieder, denn auf das Fest der Geburt Jesu folgt alsogleich der Geburtstag des ersten christlichen Märtyrers für den Himmel; heute gedenkt die Kirche der Unschuldigen Kinder von Bethlehem, die König Herodes ermorden ließ,

und schon morgen steht ein weiterer, diesmal mittelalterlicher Blutzeuge im Kalender: der heilige Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury.

Auch das Evangelium schildert uns diesmal kein trautes Weihnachtsidyll. Es wird beherrscht von den Weissagungen zweier heiliger Greise, Simeons und Annas, der Tochter Phanuels, die sie im, Anschluß an die Darstellung des Jesusknaben im Tempel vierzig Tage nach seiner Geburt sprachen. Es sind recht harte Worte, welche Maria aus Simeons prophetischem Munde hören muß: „ ... ein Schwert wird deine eigne Seele durchdringen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden." Von der Mutter Gottes sagt der hl. Lukas, daß sie die Geschehnisse und Worte der Kindheit Jesu als eine liebende Mutter in ihrem Herzen behielt, bewegte und bewahrte (2, 19.51). Wie sehr müssen sie da die Worte Simeons getroffen haben: *Signum cui contradicetur* – „Zeichen, dem man widersprechen wird" – werde dieses Kind sein, obwohl Ihm von Gabriel der Thron seines Vaters David, d.h. die Königsherrschaft, verheißen war.

Die Darstellung im Tempel ist, so betrachtet, nicht nur fromme Erfüllung einer mosaischen Vorschrift oder schieres religiöses Brauchtum, kommt in ihr doch schon die Sendung des Knaben zum Ausdruck, Opfergabe zu werden für die Erlösung der Sünder. Für Maria, die den Heiland ohne Schmerzen empfangen und bei unversehrter Jungfräulichkeit in wunderbarer Weise geboren hatte, ist die Voraussage Simeons der erste Schmerz ihres Mutterherzens. Weitere und größere würden folgen. Da sollte bald ein grausamer König dem vermeintlichen Rivalen seiner jungen, noch ungefestigten Dynastie nach dem Leben trachten. Drum fliehen Maria und Joseph mit dem Kind über die Grenze seines Machtbereichs ins Ägyptenland. Als der Knabe zwölf Jahre alt ist, bleibt Er auf der Wallfahrt nach Jerusalem im Tempel zurück, so daß die Eltern Ihn zwei Tage voll Angst und Besorgnis suchen. Mit Beginn des öffentlichen Lebens Jesu kommt die Trennung von der Familie, und die Evangelien berichten deshalb kaum noch von der Gottesmutter. Erst gegen das Ende tritt sie wieder klar ins Bild, beim Sterben ihres Sohnes. Die Frömmigkeit des christlichen Volkes verehrt darum vier weitere Schmerzen Mariä: Es nimmt teil am herben Weh, welches ihr zartfühlendes Mutterherz empfand, als sie ihren unschuldigen Sohn wie einen Missetäter, von Geißelhieben zerschunden, mit Dornen gekrönt und verhöhnt, sein Kreuz nach Golgatha tragen sah. Es denkt der Schmerzen, die wie ein Schwert ihre Seele durchbohrten, als sie ihren allerliebsten Sohn mit unsäglicher Qual am Kreuze hängen und sterben sah. Der sechste Schmerz ist in unzähligen Bildwerken dargestellt, auch beim Eingang unsrer Kirche, gleichsam als Inbegriff aller anderen. Hier sehen wir die Mutter Gottes, wie sie den Leichnam des toten Christis auf ihren Schoß nimmt.

Sodann betrachten wir noch die Betrübnis, mit der die heilige Jungfrau den Herrn zu Grabe geleitet hat.

Die Darstellung im Tempel ist also gleichsam Ankündigung und Vorwegnahme aller Schmerzen Jesu und Mariens. Es ist so, wie der heilige Johannes schreibt: Als das Göttliche Wort, das Licht vom Lichte, in diese Welt kam, hat die Welt, die Er gemacht, Ihn nicht erkannt, und obwohl Er in sein Eigentum kam, nahmen die Seinigen Ihn nicht auf (cfr. Jo 1, 10 sq.).

Auch heute leiden viele Eltern mit ihren Kindern oder an ihren Kindern, und der umgekehrte Fall kann ebenfalls eintreten, daß Kinder an den Eltern leiden. Es ist ein hartes Kreuz und ein heftiger Schmerz, wenn Eltern und Kinder einander nicht verstehen. Einerseits gilt es, Ehrfurcht zu haben vor der Eigenart eines jeden Menschen. Jedes Kind ist eine Welt für sich, von Gott geschaffen, zum ewigen Leben berufen. Man darf darum nicht versuchen, es in allem den Eltern ähnlich zu machen, sondern muß sein Geheimnis achten. Des weiteren muß der Jugendliche sich allmählich ablösen, um zu sich selbst zu finden und den eignen Weg gehen zu können. Die Eltern sollten sich beizeiten darauf einstellen, dem Heranwachsenden mehr Verantwortung zu übertragen und ihn mitplanen zu lassen. Andrerseits heißt das nicht, daß sie ihm alles erlauben sollten, mit der Begründung: Andere dürfen das auch. Sie können zwar nicht alle schlechten Erfahrungen von ihm fernhalten, müssen aber trotzdem Grenzen aufweisen. Leider sind heute manche Eltern der Erziehungsaufgabe müde und überlassen ihre Kinder den Medien oder dem Internet. Herangewachsen, wird das Kind den Eltern vielleicht Vorwürfe machen, weil sie es nicht ernsthaft gewarnt und an Dingen gehindert haben, deren Tragweite es noch nicht absehen konnte.

Wenn Vater und Mutter sich gut verstehen: ein tiefes Verhältnis zu Gott haben und es auch in der Familie zum Ausdruck bringen; den irdischen Gütern nicht zu viel Bedeutung beimessen; von Fehlern in der Erziehung lernen, wird es ihnen leichter fallen, die Kinder zu führen, ohne sie zu gängeln. Großen Einfluß hat schon die Atmosphäre, welche in der Familie herrscht. Erziehung der Kinder setzt also eine verstärkte Selbsterziehung der Eltern voraus mit der Bereitschaft, eigne Fehler zu korrigieren. Dabei sind geistige Geburtsschmerzen zu durchstehen; vertieftes Gebets- und Opferleben tun not und immer wieder viel Geduld und Vertrauen. Ein Schwert wird durch manches Elternherz gehen. Aber wie groß ist die Freude, wenn sich langsam zeigt, was auch vom Heilande gesagt ist: „Das Kind aber wuchs, ward stark, war voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in Ihm.“ Amen.